

SPD.-Fraktion zum Stadt-Etat

Anerkennung der Streichungen beim Schul- und Wohlfahrts-Etat - Was die Sozialdemokratie fordert - Positive sozialdemokratische Arbeit auf der einen, Rathemmenempfehlen und Wrausendelieren auf der anderen Seite

Halle, den 26. Februar.

Gestern wurde im Stadtparlament nach Erledigung der Tagesordnung die Generaldebatte zum städtischen Haushaltsplan fortgesetzt. Nachdem in der letzten Sitzung der von Sozialdemokraten unternommene Kommunisten-Fraktion seine ihm vorgeschriebenen Präzedenz herangezogen hatte, kam gestern der Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion zu Worte, um darzulegen, wie das städtische Wirtschaftsgebäude gestaltet werden muß.

Der Stadtverordnete Schauburg brachte die Auffassung der sozialdemokratischen Fraktion zum Haushaltsplan zum Ausdruck. Zu Beginn seiner Ausführungen betonte er, daß als Verantwortlicher für den Haushaltsplan nur der Ordnungsbild in Frage kommt. Die Aufstellung dieses Haushaltsplanes war eigentlich Sache einer neuen Vertretung, da die bisherige nicht mehr der tatsächlichen Stimmung der Bevölkerung entspricht. Mit Freuden stelle er fest, daß die Klagen über die „Verfälschung“ der Gemeinden im allgemeinen verstummt seien. Nur vom Vorstehen des Haushaltsausschusses, dem Generalrat Schömann, sei wieder vorgebracht worden, daß die Gemeinde Gelder ausgeben hätte, die einer Verschönerung nahe kämen. Wenn die Stadt „Verfälschung“ getrieben habe, so sei der Ordnungsbild auf Grund seiner Mehrheit im Stadtparlament dafür verantwortlich.

Der Redner ging dann auf die Steuererhältnisse in der Gemeinde ein, wobei er die hohen Anträge des Kommunisten-Fraktion aus der vorhergehenden Sitzung gegen den Reichsfinanzminister Hilferding energisch zurückwies. Wir geben zu, daß der Etat in diesem Jahre als Notetat vorliegt, der auf der Ausgabe Seite ein beträchtliches Mehr aufweist. Der Magistrat habe sämtliche Einnahmeposten erhöht, wobei keine Stelle verschont worden sei. Dies bedeute eine große Belastung gerade der unteren Volksschichten. Er fragte dann, ob die Wirtschaft tat-

sächlich so „am Boden“ liege, daß sie auf dem letzten Rode stehe, wie es in den Erklärungen zum Etat mit zum Ausdruck käme. In anderen Städten würden aber

erheblich höhere Zuschläge erhoben als in Halle, trotzdem sind auch dort die Lebenshaltungskosten nicht höher. Wenn man die Wünsche der Wirtschaft berücksichtigen wolle, dann wisse man nicht, wo man die Mittel hernehmen solle. Die Deutsche Volkspartei vertrete im Reich die Auffassung, daß den Gemeinden noch 200 Millionen von den ihnen zu überweisenden Mitteln noch abgezogen werden sollen. Wenn diese Forderung in die Wirklichkeit

umgesetzt werden würde, würden damit sämtliche Etats der Gemeinden über den Haufen geworfen werden.

Interessant ist die Aufstellung der Ausgaben in Prozenten und die entsprechende Gegenüberstellung mit den Ziffern der Vor- und Nachkriegszeit. So sind die Ausgaben für Kirchenzwecke von 0,05 Prozent im Jahre 1914 auf 0,14 Prozent gestiegen. Dagegen sind

die Ausgaben bei der Schulverwaltung herabgemindert worden. 1914 betragen hier die Ausgaben in Prozenten 30,42, heute sind sie auf 22,90 Prozent gesunken.

Halle hat die Heide

Der Vertrag mit dem preussischen Staat über den Ankauf der Heide, der Rabeninsel und des Fortwerders rechtsgültig abgeschlossen

Halle, den 26. Februar.

In Halle scheint alles Große erst über 20 Jahre alt werden zu müssen, ehe es einmal Wirklichkeit wird. So war es mit der Errichtung der Schwimmanstalt und so ist es auch mit der Heide. Schon seit dem Mai 1906, also nahezu 23 Jahre, gehen die Bemühungen und Verhandlungen der Stadt, die Heide in städtischen Besitz zu bringen. Trotzdem 1914 bereits in allen wesentlichen Punkten eine Einigung erzielt worden war, wurde der Ankauf im letzten Augenblick durch die überörtliche Eingetragene verhindert. 1926 wurden diese Verhandlungen erneut aufgenommen und konnten nunmehr mit dem Erfolg gekrönt werden.

Die Oberbürgermeister Rbe gestern in der Stadtverordnetenversammlung verkündete, ist am Sonntag die Heide nunmehr endgültig in den Besitz der Stadt Halle übergegangen. Die Eintourenschaft wurde ebenfalls dieser Ertragserschaft mit Freuden begrüßt, da nunmehr diese Ränge der Stadt zur Erholung erhalten bleibt.

Der Kaufpreis ist auf 1.200.000 RM. festgesetzt worden. Ursprünglich waren 1.400.000 RM. gefordert worden. Die Stadtverordneten hatten aber beschlossen, nur eine Summe von 1.150.000 RM. für den Ankauf zu bewilligen. Dieser Betrag ist nur um 50.000 RM. überschritten worden, wobei die Stadt noch in den Besitz eines 15 Morgen großen Gehäuses bei Heide gekommen ist, das bei den Verhandlungen und Beratungen über diesen Punkt überhaupt noch nicht in die Erörterung getreten war.

Kunneke ist der ganze Ortsbezirk einschließlich der Rabeninsel und Fortwerder in den Besitz der Stadt übergegangen. Die Heide weist eine Fläche von 663 Hektar, die Rabeninsel eine solche von 41 und der Fortwerder eine solche von 8 auf. Insgesamt beträgt der erworbene Besitz 712 Hektar. Auch der Zinsfuß konnte auf einen guten Stand gebracht werden. Es wurde ein solcher von 5 Prozent vereinbart gegenüber dem vorhergehenden von 1 Prozent über dem Reichsdiskont. Als Einzahlung kommt eine Summe von 350.000 RM. in Betracht. Der Rest wird in jährlichen Raten von 1100.000 RM. getilgt.

In diesem Zusammenhang interessiert, was die Stadt für den einzelnen Schüler aufzubringen hat. Dabei ergibt sich, daß für einen höheren Schüler 400 RM. aufgebracht werden müssen, während ein Volksschüler der Stadt nur 150 RM. kostet. Für den Ausbau der Volksschulen muß noch viel mehr getan werden. Bei den Stadtberatungen wird die sozialdemokratische Fraktion noch ihre diesbezüglichen Anträge auf Beihilfe freigelegt sein. Der vom Magistrat beschrittene Weg zur Angleichung des Etats darf auf keinen Fall beschränkt werden. Die Einführung von Eintrittsgeldern für die Volksschüler an den Pulten zu erheben und in Erziehungsmacht es der minderbemittelten Bevölkerung und deren Kindern unmöglich, diese Pulte zu besuchen. Der Magistrat habe wohl gar nicht überlegt, was dieser Beschluß für die arbeitende Bevölkerung bedeute. Es wäre ein Standa, wenn sich für diesen Beschluß eine Mehrheit im Plenum finden würde. Dasselbe treffe auch für das neue Bad im Stadion zu. Es verwundere, daß das Stadigehaltsamt gegen diesen Plan seinen Einspruch erhoben hat.

Die Werte der Stadt sollen mit hohen Abgaben belastet werden. Im vergangenen Jahre sei schon gewarnt worden, den Wogen in dieser Beziehung nicht zu überlassen. Wenn aus den Werten Ueberschüsse herausgewirtschaftet werden, so muß auch die Bevölkerung davon profitieren. Eine Parafassung der Taxen habe hier zu erfolgen. Der Nachschuß bei der Straßenbahn hätte schon längst fallen müssen. Zu den Plänen, die städtischen Werke in eine AG. umzuwandeln, denke die sozialdemokratische Fraktion natürlich nicht daran, ihre Zustimmung zu geben. Die Betriebe gestalten sich rentabel und können gut bedirftig sein.

Ein besonderes Kapitel sei die Bergung der Anleihen. Auf der Ausgabe Seite stehen jährlich 300.775 RM., die nur für den Bergungsstand an Zinsen zu bezahlen sind. Die Verantwortung für diesen Stand muß die Rechte übernehmen.

SPD., Ortsverein Halle.

Am Donnerstag, den 28. Februar, 20 Uhr, findet im „Rolfspart“, Zimmer 7, eine große Funktionärsversammlung statt. Es soll Stellung genommen werden zu der letzten Generalversammlung. Alle Mitglieder, die im Besitz einer Funktionärkarte sind, müssen an dieser Sitzung teilnehmen. Mitgliedsbuch und Ausweiskarte sind mitzubringen. Discretariat.

Etlich außerhalb der Grenzen Baijerns

verknüpft sich für jeden mit dem Namen MÜNCHEN die Tradition einer hochgeachteten alten Kunststadt. Mit Behagen gedenkt daneben auch jeder des ausgezeichneten bayrischen Bieres. Dürfen wir - als Münchener Haus - daran erinnern, daß unsere Stadt seit fast fünf Jahrzehnten auch gute Zigaretten hat?



Für uns Baijern liegt es nahe, den Geschmackstyp der POSTILLION-Zigaretten durch den Vergleich mit unserem Bier zu erklären. In früheren Jahren wurde das vollere und kräftigere dunkle Bier bevorzugt. Heute gibt dagegen die allgemeine Geschmacksrichtung dem erfrischenden - wir möchten sagen - leichteren - hellen Bier den Vorzug.

Dem modernen Raucher liegt ebenfalls mehr eine leicht aromatische, nicht sättigende Zigarette. Wir haben daher die Mischung unserer 4 Pf.-Marke Postillion vermischt so zusammengestellt, daß der Geschmack dem Charakter des hellen Bieres am nächsten kommt. Die Postillion ist reif und rein von Geschmack und bekömmlich.

G. ZUBAN A.G. MÜNCHEN

Das ist schon eine treffliche Zigarette, mein Herr!

Der Magistrat sei verpflichtet, sich im Arbeits-
gebetenrat einander einfluss zu
sichern. Es habe keinen Zweck, andererseits
den Austritt zu verlangen. Zu begrüßen sei, daß der
Magistrat einen Prüfungsausschuss eingesetzt habe,
der wenigstens einmal in die Räder gehen kann.
Es werde sofort behauptet, daß die Wirtschaft
die große Hälfte der Steuern trage. In Wahrheit
würden sie aber von der Arbeitsgemeinschaft auf-
gebracht. Er habe davon Kenntnis erhalten, daß
es in Halle eine namhafte Persönlichkeit gibt, die
ihre finanziellen Verpflichtungen nicht erfüllen. So
seien von einem Einkommen von 400.000 RM nur
140.000 RM verzeichnet gewesen. Erst durch eine
Rechnung konnte dies festgestellt werden. Dabei be-
sitze diese Person auf die Finanzpolitik der Stadt
einen entscheidenden Einfluss. Die Steuer-
listen müssen offen gelegt werden, damit
auch von der Masse gesehen werden kann,
was der Einzelne an Steuern aufbringt. Wenn
dieser Antrag Rechnung getragen würde, könnte
man ja sehen,

was die Brüderberger sitzen.

Solche Dinge werden jetzt aber lieber in den Aus-
schüssen behandelt. Der Referent ging dann noch-
mals auf die Angriffe der Kommunisten ein,
denen er vorwarf, daß sie die Gewerke für ihre
unangenehmen Besetzungen noch angrenzten hätten.
Die Kommunisten würden bei dieser Gelegen-
heit so laut und pöbelhaft, daß ihnen verschiedene
Ordnungsrufe erteilt werden mußten.

Der Magistrat müsse sich die Frage vorlegen,
ob er die alte Finanzwirtschaft weiter führen wolle.
Auf die Dauer liege dies untragbar. In der Be-
völkerung werde schon von einer Reorgani-
sierung der Stadt gesprochen. Wenn diese Aufgabe
wird, wäre es eine Katastrophe. Unanständig lehne
die sozialdemokratische Fraktion den Etat nicht
ab. Sie wird vielmehr ihre Zustimmung davon
abhängig machen, wie ihre Anträge, die sie zu den
verschuldeten Kapiteln des Etats einbringen,
behandelt werden. Die Listen müssen von denen
aufgehoben werden, die dazu in der Lage sind. In
den letzten drei Jahren habe die Verantwortung
für den Etat nicht die sozialdemokratische Fraktion
übernommen. Zum Schluß seiner Ausführungen
wies sich der Redner energig gegen die Bestre-
bungen der Kapunisten, das Stadtparlament zu
einer Ratshemei herabzuwürdigen. Die sozial-
demokratische Fraktion sei jederzeit bereit, Anträge
zu unterstützen, die dazu dienen, Ordnung zu
schaffen.

Stadt. Hier legte den Standpunkt der
Hausbesitzer zum Haushaltsplan dar. Sie seien
nicht geneigt, neue Steuern zu über-
nehmen. Es müsse bei den Ausgaben „ge-
spart“ werden. Er zog dabei verschiedene Ge-
spartspunkte als Beispiel heran, wobei er ausgerechnet
die Ausgaben für schwer erziehbare Kinder für
viel zu hoch fand. Früher liege das auch ohne dies
gelegen. Wenn ihre Wünsche nicht berücksichtigt
würden, müßten sie gegen den Etat stimmen.

Für den kommunizistischen Außenleiter Kilian
wünschte der Vorsteher eine konjunktive Redezeit in
Vorschlag, da nur für Fraktionen eine ein-
stimmige Abstimmung beschlossbar war. Die partei-
lichen Kommunisten konnten sich dabei nicht mit

den bestehenden Fraktionsverhältnissen abfinden
und mühten erst darüber vom Vorsteher befehrt
werden. Dabei gab es auch wieder verschiedene
Ordnungsrufe. Als der Vize-Mann Höder
deshalb den Vorsteher der Unabgesetztheit, wurde
er für zwei Sitzungen ausgeschlossen. Da er sich
weigerte, freiwillig den Saal zu verlassen, mußte
er erst durch Polizeibeamte dazu aufgefordert wer-
den. Mit diesem Zwischenfall fand die Sitzung ihr
Ende.

Die Kleinrenten vorher.

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung begann wie
üblich: Der Vorsteher rief die Menge der jährlich
bestehenden Verammlung die Eingänge bekannt,
worauf sich gewöhnlich der kommunizistische Frak-
tionsauspöbel erhebt, um seine Einwendungen
über die gefällige Behandlung zu erheben. In
Wahrheit geht es hin und her, und der Vorsteher
erweist sich stets als der Stärkere. So auch gestern.
Während eine Eingabe des Elternrats der
Schulgemeinde Nord nach dem Willen der Kapu-
stischen Ausschuss zugeweiht werden sollte, ent-
schied sich die Mehrheit für Ueberweisung an den
Schulrat.

Von der sozialdemokratischen Fraktion liegt ein
Antrag auf Gewährung freien Eintritts zum Zoo
für Gewerksleute, und ein weiterer Antrag
auf Gewährung der Beihaltungsleistungen vor.
Beide Anträge sollen bei der Beratung der be-
treffenden Etatkapitel zur Erledigung kommen.

Die fünf Magistratsvorlagen, die an der Spitze
der Tagesordnung standen, waren folgenden In-
halt: Ein Antrag auf Ueberweisung der
Ueberweisungsergebnisse der letzten
Stadtverordnetenversammlung an den
Schulrat.

Insultieren zuzulassen sollen — beantragte die kommuni-
zistische Fraktionsmehrheit, ihre Jungfernerde folgen
zu lassen. Sie verlangte, daß die 375 RM nicht
zwei vom Magistrat in Vorlage gebrachten
Rechnungsanschlägen, sondern der Re-
visionskommission der RPD, genannt „M.“,
überwiesen würden. Niemand außer den Räten
von „gang links“ wollte das, so daß Frau Lehmann
die schöne Rede umsonst einbrachte hatte.

Eine weitere Millen für Straßenbau.

Die außerordentlich ungünstigen Verhältnisse
auf dem Arbeitsmarkt machen es auch den
Gewerkschaften zur unabweisbaren Pflicht, zur
Verbesserung der Lage scheinlich Arbeitlegen-
heit zu schaffen. Zu diesem Zweck beschloß der
Magistrat, sobald wie möglich mit dem für das
Rechnungsjahr 1929 vorgesehenen Ausbau von
Straßen der ersten Ordnung (Wagelburger,
Häselburger und Hübenerstraße) zu beginnen. Das
Kollektivum erteilte einstimmig und ohne Debatte
die erbetene Ermächtigung, für diese Zwecke ein
Geldanschreiben in Höhe von zwei
Millionen aufzunehmen. Einzelheiten des Aus-
bauprogramms sollen der Beschlußfassung des Ma-
gistrats vorbehalten bleiben.

Nach bestateter Bewilligung von 30.000 RM
zum Ankauf der für den „Koffelplatz“ in
Wort und Bild erläuterten — selbstausführenden
Straßenhermaschine beschloß die Stadt-
Rat über die Magistratsvorlage betr.

Bestimmung des Begegnungsbeitrages für 1929.

Da der für das Rechnungsjahr 1929 erstmalig
festgesetzte Beitrag von 31 Pf. für den Umkreis
von 100 Metern um den Ort, den die
Mittelpunkt einer Erhöhung der Begegnungsgebühr auf
37 Pf. Nachdem ein Vertreter der Hausbesitzer,
Stadt. Pfeifer, die Erklärung abgegeben hatte,
daß man alles tun würde, um den Hof an ge-

plagten Hausbesitz vor weiteren Beschlüssen zu
bewahren, und auch die Räte zu erkennen gegeben
hätte, daß den Räten nach Absprache nicht mehr
zugestimmt werden könnten, wurde die Erhöhung
der Begegnungsgebühr mit 26 Bürgerstimmen
gegen 23 Stimmen der Räte beschlossen.

Beauftragter Besprechung

maße Stadtmagistrat Dr. Schwall die Ein-
stellungen über den Etat dieser für die Ge-
samtbewirtschaftung Halle hochgradig Angelegen-
heit. Die Vorgänge hier zu wußt noch in aller-
frühester Erinnerung. Am 12. September v. J.
habe das Oberbergamt Halle zwar die
Schließung des Betriebes beschloßen, die
angeordnete Wagnahme aber vorläufig nicht durch-
geführt, damit der Betriebsleitung Gelegenheit ge-
geben sei, die Beseitigung der Verhältnisse, die durch
angeordnete Einbauen erfolgt sein sollen, zu be-
weisen. Der Magistrat habe dagegen, leider ver-
geblich, Protest erhoben. Ein ungewissen
gegangenes Gutachten der Geologischen Landes-
anstalt für Boden-, Wasser- und Luftfragen kam
zu dem Ergebnis, daß bei normalem Betrieb die
Rungen nicht zu gefährlichen Ausdehnungen
helfen würden. Die notwendigen Maßnahmen. Die neuer-
lichsten Untersuchungen am 30. Januar haben aber
das Gegenteil bewiesen: argentei seien alle zu-
ständigen Organe mit der erneuten Prüfung be-
schäftigt. Die größte Schwierigkeit liegt darin,
daß es sich hier um eine bereits konjunktive Anlage
handelt. Nebenfalls bestreite der Magistrat nach wie
vor auf seiner Forderung der gänzlichen
Schließung des Werkes, da solche die Ge-
sundheit beeinträchtigenden Industrieanlagen nicht
in die Nähe großer Städte gehören.

Unter Zustimmung eines Teiles seiner Frak-
tionsmitglieder erklärte der Führer des Ordnung-
saals, Dr. Pfeifer, daß es an der Zeit wäre, diese
Angelegenheit aus dem Stadium der Diskussion und
der persönlichen Bemerkungen herauszuheben.
Gegen fünf lebende Personen der Verwaltung der
Brauerei Schmelanlage für ein Strafverfahren
anhangig gemacht, man möge also mit seinem Ur-
teil warten, bis die Gerichte gesprochen haben. An-
knüpft das Braunkohlekapital oder Anwalt des
Berges?

Der Verwaltungsausschuss hat die
von der Staatsanwaltschaft mit den Erklärungen des
Magistratsvertreters wenig, mit der des Ord-
nungsaalsführers gleich gar nicht zufrieden und war
den verantwortlichen Stellen des Oberbergamts vor,
daß sie bei den Untersuchungen der Situation und
den notwendigen veranlassungen
unzureichend verfahren. Die Angelegenheit
verbrecherlich behandelt hätten. Vom Vor-
steher um eine Interpretation dieser, nach seiner
Ankunft unzulässigen, Behauptungen erlief, fiel
dem verantwortlichen Wortführer ein, daß er sich
ja keinen Vorgesetzten, „Referenten“ vorgedenken
und hinterher die Verantwortung für die
Vorgänge übernehmen sollte. Die Angelegenheit
wird weiter verfolgt werden nicht gest.

Die Wasserarbeiten.

Die in der letzten Zeit sich häufenden Wasser-
schäden in Halle, die sozialdemokratische Fraktion
zu einer vier Punkte enthaltenden Anfrage an
den Magistrat veranlaßt. Drei Fragen wurden
sehr in der letzten Sitzung zur Aufzeichnung be-
antwortet. Die wichtigste Frage:

Der städt. Schächel, der durch Einbruch des
Wassers in Keller, Käden, Wohnungen usw.
entsteht?

Helfst Unfälle verhüten!



Die Reichs-Unfallversicherungs-Versicherung hat hauptsächlich den Zweck, jedem Staatsbürger, jedem
Unternehmer, Arbeiter, Angestellten, die auch den Hausfrauen, Kleingewerbetreibenden und vor
allem den Schülern Aufklärungs- und Schulungsmaterial in die Hand zu geben. Hierzu
eignet sich hervorragend die Unfall-Verhütung-Propaganda. Augen aus, das Büchlein
zur Unfallverhütung für jung und alt. Dieses 64 Seiten starke, reich illustrierte und mit
buntem Deckbild versehene Büchlein ist zum Preise von 15 Pf. an jedem Postämter vor-
ständig. — Unser Bild zeigt Berliner Schüler, die vom Rektor Bauer über die Verkehrs-
regeln belehrt werden.

„Der Wilvenhof“

von Marie Diers

61 (Radbruch verboten.)
Ihm graute jetzt vor dem alten glocken-
Wann mit den großen kalten Augen. Man erzählte
auch zu dunkle Dinge von ihm. Seine Frau hatte
er ohne Abendmahl herben lassen. Vielleicht glaubte
er nicht einmal richtig an alle. Und Werner
schobte sich in den Gedanken hinein, der alte
sich einmal, in finsterner Stunde, der Hölle ver-
schreiben.
Er wollte er selbst nicht zum Militär. Wenn
der Großvater es wollte, stehe gemäß der Wölfe in
dem Welt. Aber in den langen, streifenlosen Sommer,
in dem der Schatten des Wilvenhofs ihm auf
Schritt und Tritt begleitete, schmeckte er sich doch mit
wachsendem, mit fieberhaft werdendem Verlangen
hin aus.
Auch die Mutter hatte es jetzt herausgefunden,
was die Wente mußten. Die Jammernde und heulende
ihm nun den ganzen Tag die Ohren voll. Am liebsten
hätte sie ihn für Tot und Nacht ins Bett ge-
schickt, damit ihm nichts passiere. Doch er sah
den Soldaten müsse, daß sie für den sichersten Unter-
gang an.
Aber er fing doch an, halb verrückt, wie er schon
von dem eigenen Kopf vor dem Ausbruch des
Mittags um ihn herum durch diesen Kaugummi als
Erklärung zu betrachten. Dort mußten wenigstens
die anderen nichts davon!
Die Militärjahre waren auch wirklich noch die
festen für Werner Hof. Er war so produktiv ge-
wesen und blühte in so prägnanter Gesundheit,
daß er es unter den Soldaten zu großen Ansehen
brachte. Auch bei den Mädchen in der Stadt hatte
er das beste Glück wie in Lügen. Er brauchte kei-
nen Finger zu rühren, und sie stiegen ihm nach
wie begehrt, ließen sich von ihm leicht oder gut
behandeln, wie es ihm einfiel.
In den Urlaubsjahren nicht es, wenn er am
Sonntagvormittag mit seinem Edelrockpöbel über-
haupt über die Dorfstraße schritt, denn er diente
bei den Dragonern, und die blaue Tüde flüchtete
ihm praktisch, als ob die alte Gesellschaft, die ihm
selbst in der Fremde verlor, hier auch all-
mächtig verlor. Schon lauzierten wieder heimlich
Wachposten hinter den Jannern. Aber dennoch
war er lebhaft froh, wenn der Urlaub vorbei
war. Er konnte hier die Seele nicht ordentlich
schaffen. Die Wente brühten ihn, und nachts

mußte er sich brennen lassen, sonst kam ein un-
stimmiges Grauen über ihn, daß er sich im Bett
nicht ruhiger konnte und in Schweiß gebadet den
Körper erweichte. In der Mutter hatte er nicht
und die alte Großmutter war schon bald hinreichend
geworden. Die ging jetzt sogar des Nachts im
Dauke herum, umrüttelte und philosophierte in un-
heimlichen Tönen und erzählte dann am andern
Morgen, daß Bösen aus dem Himmel bei ihr ge-
wehrt seien. Sobald sie nur in die Straße trat,
sprang Werner auf und ging hinaus, denn sie
war ihm immer mit ihren leierlichen Parol-
leuten zu nahe, als sie für schon betante ein Zeug-
nis und wollte ihm schmähen und bereiten für
seine letzte Fahrt.
Als er im zweiten Dienstjahr die Nachricht
ihres Ablebens erhielt, stürzte er förmlich er-
schüttert. Doch schied er die folgende Nacht in der
Kaserne kaum eine Viertelstunde. Er mußte im-
mer an die Tote in ihrer wohlbekannten Schlaf-
kammer denken und doch förmlich den Totengänger
erit als er wachte, daß sie begarben war, wurde
ihm wieder leicht.
Nun um die Militärzeit an, und er kam nach
Dauke. Er war jetzt ein ausgemerkter Mensch ge-
worden, breit in den Schultern, mit einem her-
lichen Brustkasten. Die vorher unregelmäßige Kraft
seines Körpers starken Körper war jetzt zu einer
stabilen und mannlichen Mann ausgebaut. Und
während er zum letztenmal durch die Stadt ging,
ließ er manisch in den Straßen herum, ließ
sein Bild von freudigen Zuschauerinnen zurück
werfen und redete sich nach ein wenig höher aus.
Als er danach ein paar Stunden betagete,
konnte er ein verächtliches Schadel nicht unter-
drücken. „Ach bin doch ein anderer Kerl.“
Unterwegs überlegte er sich: er wollte jetzt nicht
erst lange im Dorf herumlaufen und die Mädchen
anzusehen lassen. Es war ja so ganz natürlich, es zu
tun, aber er hatte jetzt ein ausgemerktes Aussehen
den Frauenbreiten nun schon oft genug gesehen,
so daß er es jetzt befehlen konnte. Er machte
nun vor allen Dingen Ruhe und Ordnung in
seiner Gedanken. Und während der Bodenzeit
ließ er die Sorgen der Wente Mädchenhölle
durch er lebhaft froh, wenn der Urlaub vorbei
war. Er konnte hier die Seele nicht ordentlich
schaffen. Die Wente brühten ihn, und nachts

den Geist der anderen, gefiel sich in diesem Ab-
wecheln, machte sich selber Dinge, über die er be-
wundern konnte, als die Entlohnung sich nicht,
zu dem Ergebnis, die Anna vom Müller mit den
Sommerproben sollte es sein, denn die hatte schon
viel Freier ausgeschlagen und beabsichtigte somit
einen „erfolgreichen“ Triumph. Und zwar mochten
nachdem, am Sonntag, sollte die Geschichte gleich
ausgehen. Da bekamen all die Frauen, die für die
Winterbälle jetzt auf ihn warteten, gleich zum
ersten Anfang — und scheinlich unerwartet — eine
fallende Maulschelle.
*
Der Oktoberabend kam mit Regen und Sturm.
In jeder Minute lag der Schnee am Estrich
bei einer niedrigen, grünlichgrünen Lampe.
Der Vater hatte die Abendstunden abgeben und
war aber parzelliert, nun war darüber eine Menge
Schreiberei zu erledigen.
Der Schulz trug eine große blaue Brille, denn
er konnte das Lesen bei Lampenlicht nicht recht
vertragen. Ungelenk und schwerig gingen seine
harten Finger, die die Feder führten, über das
Papier.
*
Da kamen Schritte, ein kurzes Klopfen, die
Tür ging auf. „Ich hem' kein Eid“, sagte der
Schulz, ohne sich umzusehen.
„Großvater“, Klang eine herausfordernde
Stimme, „ich wollte dir doch guten Tag sagen.
Ach bin vom Militär zurück.“
„Ach, bist du?“ fragte der Schulz höflich
immer noch, ohne sich umzusehen. „Wann denn?
Wintern noch? Oder all ebigen?“
„Du brauchst mir doch nicht über so neomen,
Großvater, daß ich nicht gleich umgelassen kam.
Ich hatte auch meine Sachen zu tun.“
Nicht dreht der Schulz sich um, ließ die Brille
auf dem Tisch und stellte die Hemmnadel ein wenig
schief, so daß der Schein auf den jungen Mann
fiel. Zellen Stimme hatte so sonderbar geklungen,
so verblüffend, als möchte er nur gleich auf der
Türschwelle aufpassen. Jetzt lag der alte ein
schlafendes, verärrertes, vom Wind und Eist er-
fülltes Gesicht.
*
Er kam so leicht in seinem Stuhl empor, die
noch nie in seinem ganzen Leben. Dennoch blieben
seine Füße unbeweglich.
„Kannst mal eins her, Jung. Was hast denn?
Was ist denn mit dir? Wieder Müdigkeit bei dir?
Was?“
„Mir?“ Werner Hof schlug ein kurzes höfliches
Büchlein auf. „Großvater, ich hab' dir die
eine läche Arbeit mitgebracht. Ich hab' dir
langst sie nicht einmal übers Dorf. Weißt, was
mir mit los ist? In drei Stunden bin ich ge-
kommen, und nirgends hab' ich eine Frau getroffen.
Nachschick mir denn die die Müller noch, was ich
mir noch einbilde. Seine Anna könnte andre
bringen, denen nichts anging. So logte er.“

Der Schulz schloß aber hinter seinen blassen
Sippen trübsinnig die zusammengehängenen Jähne
aufeinander. „Wo werst denn noch?“ fragte er
barock.
„Di August Dirke und Wilhelm Böhm, den
hintern Rittmeister. Der eine hat gefragt, seine
Jahre sollte keine Witwe werden, die war viel zu
angenehm und so ungeschick für Kleinrenten
ausgeben, um hinterher die Witwe haben sie nicht
gar nicht verweigern, wie sie mich von weit ge-
hen haben. Da war das Hofst. Und über
Jahre genügt und gepirnt. — Da daß du's
Großvater.“
„Der junge Mensch kam ins Rollen. Seine
Augen hatten Wasserheller. Er sagte sich einer
Staubel und bog und trachte für in müden
Fingern. Scham tat ihm vor den Mund.
*
In dem leberartigen Gesicht des alten war
eine sonderbare Miße aufgetrieben. Seine Sippen
besteht erst lebe, ehe er zu sprechen anfang. Dann
legte er dem Entziffer die Hand auf die Schul-
ter und sagte: „Du schick dich, ich bin ein
müden Mann. Ich noch mit dir. Komm man.“
*
„Wohin denn? Welche denn?“ fragte Werner
aufmerksam. „Ich lasse mir nicht irgend eine
dumme unbedeutende Ditt aufbauen.“
„Kann man Jung. Es ist nicht unbedeu-
tend. Der Wader hat mindestens so viel als die
alte Wente. Gehst du man recht, Jung, da
noch ein Stück abspinnen. Ich hab' noch ein
Wisch an die Schürmer. An nästen Samstag
wird von der Kasse kommen.“
*
„Wohl — Gonne Wohl.“ — hammelte Werner.
Er war leutlos geworden. Aber inwendig
fühlte er ein leichtes Jucken. Weich fühlte sich
der Wente. Und ihren Rufen sollten und mü-
den und lagte. „Du schick dich, ich bin ein
müden Mann. Ich noch mit dir. Komm man.“
*
„Du Jung von Zeile frigate um sei“, sagte der
Großvater. „Den soll du vorführen. Um mach,
along, Jung. Den keine Trüer. Gilt vor Nacht
bist noch Brüder.“
*
„Gonne!“ rief der alte Bauer Wohl in die
hinterst erstrahlende Küche, in der seine Züngle
mit der Mutter und dem Schwellen. Karofofen
nach dem Abendessen schickte. „Kannst doch noch
ber.“ Seine Stimme, die immer freundlich war
ob er sich nun eine Familie, an die Doffen-
über an das Vieh wendete, hatte heute einen gar
besonders milden Klang, und der ging den ange-
wiesenen Richtung. Die Wente, die alle ihrer
eine läche Arbeit mitgebracht. Ich hab' dir
langst sie nicht einmal übers Dorf. Weißt, was
mir mit los ist? In drei Stunden bin ich ge-
kommen, und nirgends hab' ich eine Frau getroffen.
Nachschick mir denn die die Müller noch, was ich
mir noch einbilde. Seine Anna könnte andre
bringen, denen nichts anging. So logte er.“
(Fortsetzung folgt.)

Merseburg-Queerfurt Merseburg (Stadt)

Wasser, Wasser...!

Der plötzliche Witterungssturz ist auch für Merseburg nicht so ganz ohne abgesehen. Aus den verschobenen Zeiten der Stadt werden Wasserrohrbrüche gemeldet. Es ist überhaupt etwas Eigenartiges in diesem Winter um das Wasser. Einmal hat man nichts, wenn die Wasserleitungen eingefroren sind, bald auch nichts, wenn ja und wie es ist, nämlich wenn die Leitungen gefroren sind und sich das so begehrt Koff auf die Straße ergießt, wie es am Sonnabend am Schulplatz der Fall war. In der Brauhausstraße war ein Wasserrohr gebrochen und das Wasser hatte seinen Weg nach dem Schulplatz genommen, wo es einen kleinen See bildete. In anderen Fällen ist die Beschädigung glimpflicher abgegangen.

Die Freizeiten an der Einleitung des Beamtenschaftsvereins.

Dem Hauptintendanten für das Gelände zwischen Gothastraße, Eisenbahn, Rannburger und Weissenfelder Straße hat der Magistrat nach eingehender Erleuchtung des Einspruchs des Beamtenschaftsvereins in der nunmehr vorgelegten Form zugestimmt.

Von dem den städtischen Körperstellen im Jahre 1927 genehmigte Hauptintendanten sah für das Gelände des Beamtenschaftsvereins zwischen dem Eisenbahnplan, dem Gothastraße und der Straße O eine Freizeitanlage von einer Breite von ungefähr 35 Meter vor. Zwischen dieser Grünfläche und den Häusern des Beamtenschaftsvereins war in diesem Plan ein Vorgarten ausgemessen worden. Auf Grund der nunmehrigen Beamtenschaftsvereinigung des Geländes, aus dem der Beamtenschaftsverein einseitig erhobene Einspruch gegenstandslos, wenn die Stadterordnetenversammlung dem Beschlusse des Magistrats beirät.

Die Errichtung einer öffentlichen Bedürfnisanstalt für Herren und Damen in der Beamtenschaft gegenüber dem städtischen Krankenhaus ist dem Magistrat beschloffen worden. Die Stadterordnetenversammlung wird um Zustimmung ersucht. Eine zweite Bedürfnisanstalt soll dann noch am hinteren Krankenhaus e. r. d. e. werden.

Von einem Ehevertrage angesehen wurde auf dem Wege nach ihrer Arbeitsstätte die 43jährige Frau Braun Witwe Knabe aus der Gothastraße 13, als sie im Begriff war, die Straßenbahn in der Weissenfelder Straße zu besteigen. Der Wagenführer nahm sich sofort der Angefahrenen an und brachte sie zu einem Arzt. Dieser stellte jedoch keine besonderen Verletzungen fest.

Ein viel gefährlicher. Am Montagmorgen wurde am Scheitelplan in der Nähe der Saale ein Mann lebensgefährlich aufgefunden, der im betrunkenen Zustande vom Wege abgelenkt und dann gestürzt sein muß. Am Kopf hatte er eine blutige Wunde aufgewiesen. Im lebenslosen Zustande wurde der Verunglückte nach dem Krankenhaus gebracht. In einer Leiche wurde eine Substanz mit 15 Pf. Inhalt, aufweisend der verhöfene Meist des Wochenlohn, vorgefunden.

Beuna. Der tägliche Beunaunfall. Auch am Sonnabend war im Ammonienhof wieder ein Unfall zu verzeichnen, von dem wir Kenntnis erhielten. Bei Arbeitsarbeiten an einem Raummann Heinrich Elter aus Alttranitzel ab. Er stieg bei dem Sturz auf einen Eisenträger auf, so daß er schwere innere Verletzungen davontrug. Der Verunglückte wurde von der Fabrikfeuerwehr sofort nach der Ambulanz gebracht.

Schwarz. Feiertagsfund. In der Nähe des Bahnhofs bei Schwarzberg fanden am Sonntagmorgen an der Überführung der ausge-

Hilfe bei Hochwassergefahr

Ein Erlaß des Reichlichen Innenministers
Einsatz von Reichswehr, Polizei, Landjäger und nötigenfalls der Technischen Nothilfe

Da nach der Wetterlage bei einem Witterungssturz mit einer Hochwasserflut in besonders gefährdeten Gebieten zu rechnen ist, hat die Reichliche Staatsregierung bereits am 19. Februar sich in einer Sitzung eingehend mit den zu treffenden Vorkehrungen und Hilfsmaßnahmen befaßt. Dabei wurde festgestellt, daß die in Frage kommenden Reichsminister schon die zuständigen nachgeordneten Behörden angewiesen hatten, alle möglichen Vorbereitungen zu treffen. Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, als der federführende Ressortminister, hat in seinem Erlaß an die Regierungspräsidenten noch einmal auf die

Dringlichkeit der entsprechenden Anordnungen hingewiesen. Gleichzeitig hat der Minister bei Innern an die Regierungs- und Oberpräsidenten einen Erlaß gerichtet um für die notwendige Bereitstellung von Hilfskräften durch die Polizei Sorge zu tragen. In diesem Erlaß des Ministers des Innern heißt es:

„Im Anschluß an den Erlaß des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 21. Februar d. J. erlaube ich, mit größter Befehlsmacht alle Vorbereitungen für einen in Fällen dringender Gefahr erforderlichen Einsatz von Reichswehr und Polizei mit Einschluß der Landjäger (für das besetzte und entmilitarisierte Gebiet unter Beachtung der sich aus den besonderen Verhältnissen dieses Gebietes ergebenden Vorkehrungen) zu treffen. Auch wird erforderlichenfalls die Heranziehung der Technischen Nothilfe in Erwägung zu ziehen sein.

Bei dem Einsatz von Polizei wird davon auszugehen sein, daß ihr neben den Aufgaben der Aufrechterhaltung der allgemeinen Ordnung und Sicherheit im Ueberrücknahmungsgebiet

3. B. Beseitigung des gerietenen Gutes der Wäunung von Zivilisten) auch die Bestellung von Hilfsmannschaften unter den gegebenen Voraussetzungen für die Selbstverteidigung, Räumung von Drückhäusern oder sonstige größere Rettungsaktionen zufallen kann. Dagegen wird die Polizei

forten alten Suppe ein Skelett, das nach Schätzungen 10 bis 12 Jahre dort gelegen haben muß. Neben dem Skelett wurden einige Niederlegen gefunden, von denen einer grünlich-grauen Militärfarbe herrühren. Man nimmt an, daß es sich um einen bisher noch unaußerachteten Mord handelt.

Dozentenjunkie in der Beamtenschaftsproduktion.

Einführung der Dreifacharbeit. Die Gruben Kayna und Seuna im Geistesleben haben, um den hohen Anforderungen an Kopfe gerecht zu werden, beschlossen, drei Arbeitszeiten einzuführen. Durch die Einführung der dritten Schicht soll gleichzeitig auch der Arbeitslosigkeit Abhilfe geschafft werden.

Freiburg. Aus dem Stadtparlament. In der letzten Sitzung der Stadterordneten wurde der Etat beraten. Vom Vorherber wurde bekanntgegeben, daß der Magistrat den Etat auch für 1928/29 veranlagt wissen wolle. Die Stadterordneten waren darüber jedoch anderer Meinung und beschloffen besondere Beratung dieses Etats. Der Etat für 1928/29 wurde mit wenigen Änderungen angenommen. Es wurde weiter ein Beschluß gefaßt, daß der Zahnarzt und die Zahnärztin befreit werden sollen. Zu Beginn der Sitzung wurde noch bekanntgegeben, daß der Stadtk. Bartholomäus aus dem Arbeiterverein ausgetreten sei und aus diesem Grunde aufgefördert wurde, sein Mandat an seinen ehemaligen Verein abzugeben. Ueber die Wahl eines Ersatzmannes wurde lebhaft diskutiert. Man kam jedoch noch zu keinem Ergebnis. Vorge-

mangels Ausüstung, Ausbildung und Erfahrung kaum geeignet sein. Aufgaben des Prüfenstuhles, die Befreiung von Eisenverstopfungen durch Sprengungen usw. zu übernehmen. Da der Einsatz von Polizei zur Befreiung von Hochwassergefahr meist plötzlich und mit großer Beschleunigung erfolgen muß, so beehrt es schon jetzt eingeleitet und sorgfältiger Vorbereitung.

Es werden in dem Erlaß im einzelnen eine Reihe von Vorbereitungsmaßnahmen genannt, wie die Feststellung der Zahl der für diese Aufgaben verfügbaren Polizeikräfte, 3. B. auch Feststellung in Verbindung mit den Oberpräsidenten, welche Kräfte aus nicht gefährdeten Regierungsbezirken oder von den Polizeibehörden gegebenenfalls herangezogen werden können, ferner Maßnahmen, die sich auf Befeldung, Ausrüstung, Unterbringung und Verpflegung der Polizeibeamten beziehen.

Die Bereitschaft im Regierungsbezirk.

Am Montagmittag fand eine Besprechung beim Regierungspräsidenten in Merseburg statt, an der die Landräte des Regierungsbezirks Merseburg, die Polizeipräsidenten von Halle und Weissenfeld, die Oberbürgermeister von Zeitz und Wittenberg, ferner die Kommandeure der Schutzpolizei in Halle, Weissenfeld und Wittenberg teilnahmen. In dieser Sitzung wurden die Aufgaben beraten, um dem zu erwartenden Hochwasser aus dem fliegenden auf den Flüssen entgegenzutreten zu können.

Die Abergewinnung beginnt

Aus Stangerode wird gemeldet: Ueber die gefrorne Seine fließt jetzt über die gefrorne Eisdecke hinweg das Quellwasser und hat bereits einen Teil der Häuser unter Wasser gesetzt. Die Gemeinde steht dem Tauwetter mit Sorge entgegen.

Kreis Sangerhausen

Sangerhausen (Stadt) Rückblick auf Gewerkschaftsarbeit. Jahresversammlung des Ortsausschusses des ADGB. Am vergangenen Freitag fand die Jahresversammlung des Sangerhäuser Gewerkschaftsvereins statt. Aus dem Bericht des Vorsitzenden Reich war zu ersehen, daß im Berichtsjahre 1928 die freien Gewerkschaften in Sangerhausen eine Zunahme von mehreren Hundert Mitgliedern zu verzeichnen haben. An dieser starken Zunahme sind vor allem die Metallarbeiter durch den im Vorjahr freigekämpft durchgeführten Streik beteiligt. Arbeits- oder Lohnkämpfe wurden in fast allen angeschlossenen Organisationen geführt, bei den Metallarbeitern, Holzarbeitern und Fabrikarbeitern führte kein Verband und kein Schlichtungsausschuss zum Ziel, es mußte zum Streik aufgefordert werden.

Kreis Sangerhausen

Sangerhausen (Stadt) Rückblick auf Gewerkschaftsarbeit. Jahresversammlung des Ortsausschusses des ADGB. Am vergangenen Freitag fand die Jahresversammlung des Sangerhäuser Gewerkschaftsvereins statt. Aus dem Bericht des Vorsitzenden Reich war zu ersehen, daß im Berichtsjahre 1928 die freien Gewerkschaften in Sangerhausen eine Zunahme von mehreren Hundert Mitgliedern zu verzeichnen haben. An dieser starken Zunahme sind vor allem die Metallarbeiter durch den im Vorjahr freigekämpft durchgeführten Streik beteiligt. Arbeits- oder Lohnkämpfe wurden in fast allen angeschlossenen Organisationen geführt, bei den Metallarbeitern, Holzarbeitern und Fabrikarbeitern führte kein Verband und kein Schlichtungsausschuss zum Ziel, es mußte zum Streik aufgefordert werden.

Gaskocher
Beleuchtungskörper
Stadtgeschäft Halle
für Gas-, Wasser- und Elektrizitätsanlagen, G. m. b. H.
Gr. Ulrichstraße 54 - Telefon 250 54

Grate, Baugeschäft
G. m. b. H.
Halle a. d. Saale
Albrechtstrasse 28
Telefon: 261 88 u. 265 62

Schöne Deine Familie durch Betrieb von...
Halle, Beerdigungs-Anstalt „Pietas“
Herrn Steinrück 4
Telefon: 263 93

Steintor-Bad
neben Walhalla
Stationsteil der Linien
1, 2, 4 und 5

Massagen
Bestrahlungen
und Bäder jeder Art

HAUPTBAHNHOFS
WIRTSCHAFT HALLE
BESTE KOCH
BESTE WEIN
BESTE BIERE

allein die Meister und das Gewerkschaftsamt zu ernennen. Seiner hat die Unmöglichkeit der Arbeiterbewegung die Handlungen der Lohnarbeiterschaft nicht in allen Teilen mit dem erwünschten Erfolg abschließen lassen.

Die Bildungsarbeit beweist leider eine stark Gleichgültigkeit der Arbeiterchaft.

Der Rassenbericht des Rassenrats Hiesfeld entrollte daselbst die Bild wie der Gewerkschaftsbericht. Die Rasse weist ein weit stärkeres Ausmaß im Vorjahre auf. Die freiwillige Ewerbelei auf Gegenwertigkeit zeigt eine Einnahme von 2171 Mark und eine Ausgabe von 1875 Mk. aus. Eine Klärung der Rasse ist, daß bei Arbeiterbefehlen keine Umlage mehr erhoben wird.

In der Diskussion kritisierte der Vertreter des Fabrikarbeiterverbandes die im verflochten Gewerkschaftsarbeit durchgeführte Einführung der Alters- und Invalidenversicherung und die Unmöglichkeit bei den großen Gewerkschaftsvereins-

3 Wochentage sagen
alles:
Weisse Woche
CONNITZER

BEGINN
28 FEBR.

Das große, moderne Kaufhaus in Merseburg



Elia Robold-Wengand: „Die ihrer Mutter Namen tragen“

Artikel 121 der deutschen Reichsverfassung lautet: „Den ungleichen Ehemännern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bindungen für ihre leibliche, geistliche und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen, wie den gleichem Ehemännern.“ Dennoch hat dieser Etwas noch ein Gesetz, das beispielsweise bestimmt, daß ein uneheliches Kind mit seinem Vater nicht verheiratet ist. Auch die uneheliche Mutter findet im Gesetz wie namentlich in der Gesellschaft noch eine Behandlung, die dem oben zitierten „Grundrechte aller Deutschen“ entgegensteht. Man denkt nur an die Postbeamtinnen, Lehrerinnen u. a.

Briefe zu schreiben in diese unvollkommenen und unmenhlichen Zustände unternimmt ein im Verlage von Hans Christian, Hamburg 36, Kleine Theaterstraße 911 (Preis 2 Mark) erschienenen Roman von Elia Robold-Wengand: „Die ihrer Mutter Namen tragen.“ In ausgedehnter, oft zu dramatischer Steigerung ausgearbeiteter Weise macht sich darin die ehemalige gelehrte Schulpflegerin in einem Anknüpf an die „Unehelichen“, dessen Wälder für die gute Sache von so durchschlagender Wirkung ist, daß dieser Roman wie kein anderer zur Aufklärung der Gesellschaft beitragen könnte.

Das ganze Elend der verlassenen Moral dieser Generation wird mit erdarmungsloser Strenge aufgezeigt, es wird dargestellt, wohin der Lebens- und Lebenswandel solcher dem Schicksal gezeichneten Mensch führen muß, deren ganzer Wahn darin besteht, daß sie nicht aus einem Verfallnis entspringen, dessen Begründung in einem Bureau kränzt auf ein Stück weissen Brotes mit einem Stempelstempel bedruckt wurde. Verurteilt für die weiße Bourgeoisie ist die Schwärzung der Verfasserin, wie ein Regier mehr und schmerzlichere Gefühle an den Tag legt und eine von der weissen Gesellschaft in den Schmutz gefallene Frau schuldig aufnimmt. Denn die „Wilden“ sind bekanntlich bessere Menschen als die brutalen, den Stempelstempel und Kampfeinst erfüllten Europäer, die sich Gesetze aufrufen, die sie selbst zugrunde richten.

Man muß diesem fesselnden Buche die größtmögliche Verbreitung wünschen. Die zahllosen Kindesmörder mahnen uns alle Tage, wie nicht fähig unsere Moral noch ist, wie viel allein im stillen Denken der Menschen zu bessern ist, geschweige denn, welche Anforderungen noch nötig sind, um die barbarische „grünliche“ Gesetzgebung umzuändern.

Dieci Roman: „Stud. dem. Helene Wälder“
Verlag Wilhelm, Berlin, 300 Seiten, 4,50 Mk.

Dieser Roman leidet an einem qualitativen Mangel zwischen Idee und Gestaltung. Die Problemstellung: Darstellung des Lebenskampfes einer jungen unehelichen Mutter, einer Studienrätin, die Bourgeoisie ihrer Kreise und um ihre Existenz ist interessant und zeitgemäß. Die Durchführung des Charakters fehlt jedoch, mutigen im besten Sinne modernen jungen Mädchens ist gut gelungen. Die Typisierung verschiedener gesellschaftlicher Zustände, vor allem der in verschiedenen Varianten abgewandelten erotischen Probleme unserer Tage, durchaus gekonnt. Aus diesen Gründen hätte man diesem Roman eine formale Gestaltung von etwas höherem künstlerischen Niveau gewünscht. Die höhere Idee in einem jedoch lebend. Es wird recht viel in einem mittelmäßigen Unterhaltungston erzählt, recht wenig wirklich dichterisch gestaltet. Der Darstellungsstil hätte dem Inhalt gemäß sich mehr nach dem Dargestellten: der Garen, deren Kampfsucht der Hauptgestalt richten müssen, er gleitet aber oft in eine pathetische, unästhetische Romantik ab, die in ihrer Sprache oft verdammt an Rudolf Kloppe erinnert, und die dem Roman ein unzureichend-wievieljähriges Gesicht verleiht. Nach den Voraussetzungen hätte der Roman ein künstlerischer Wert werden können, er ist aber leider nur eine, wenn auch recht lehrreiche Gelegenheit der Unterhaltung geworden. G. G.

Dr. Arnd Jelsen: „Finanzen und Steuern“
F. Meyers Buchverlag, Hildesheim. 140 Seiten, 2,40 Mk.

Für den Finanzmann, den Wirtschaftler, den Politiker ein wertvolles Nachschlagewerk, das ihm kaum in irgendeiner Situation, in der er sich und Rat braucht, in die Hand lassen wird.

Wieland mein Juchersell! 1000 Blätter und Anselmann von Ernst Wenzel, 292 Seiten, Einleiband von 3 Bänden, Preis geb. 10,50, kartoniert 12,50. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

Die Welt ist immer höherer werden und so werden wir auch sein. Wir werden uns dem Entzogen, als ob jeder Beitrag zur irrgewissen Substanz nicht auf seine Wirkung hin gerichtet werden ist, der er in die Gemütsorgane einströmt. Nichts Abgeschwächt begnügt uns die Hande nicht ein, jeder Schritt, und man wird sich auch bei der Arbeit nicht, aber jeder Schritt, um die Welt zu gewinnen, ist er nicht überall die Form, die man sich einzuweisen und in die Welt zu gewinnen, und man wird sich.

Die kulturhistorische Bedeutung des Genossenschaftsgedankens

Von Dr. Bruno Kuske, ord. Universitätsprofessor in Köln. Verlag F. Meyers Buchverlag, Hildesheim, 47 Seiten, Preis brosch. 2,70 Mk.

Die der Verfasser in seinem Vorwort bemerkt, handelt es sich bei dieser Schrift um einen später ergänzten Vortrag aus genossenschaftlichen Seminar der Kölner Universität. Unter „Genossenschaftsgedanken“ will Kuske nicht das verstanden wissen, was wir heute darunter verstehen, d. h. die Propagierung von Einrichtungen zum gemeinsamen Warenbesitz, Errichtung von Wohnbauten usw., sondern er bringt unter diesen Begriff das schon alle Vordringen der Menschheit, sich zu allen wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Zwecken zusammenzuschließen, also was wir heute vereinigen, organisieren nennen.

Kuske teilt mit der Forschung nach Vorklären dieser Art Genossenschaften natürlich bis ins ganze Altertum zurückgreifen können. Er beginnt sich aber mit der Zeit Karls des Großen, der für die germanischen Stämme zum ersten Mal eine Reichseinheit und einen Reichswald geschaffen hat. Die damaligen Institutionen König, Regalien, Grundbesitz, Herrschaft, Gericht und allgemeine Dienstpflicht führt Kuske auf das Genossenschaftswesen zurück. Auch religiöse Morale haben zur Genossenschaft geführt, wie die zahlreichen Bruderschaften des Mittelalters, die „Arbeitsnützigen“ und „Unberufenen“ beweisen. Wirtschaftlich bestimmt waren die Dörfergenossenschaften und Waldgenossenschaften, die das Anrecht auf Wald, Flur und Weide und deren sachgemäße Behandlung sicherstellten. In der Stadt bildeten sich die Zünfte oder Gilden nach dem genossenschaftlichen Prinzip. Der Handel schuf sich seine Kaufmannsgilden und Handwerker sowie Transportgenossenschaften. In selbst Arbeitergenossenschaften mit lebhaftem Handelsverkehr (Gehilfen) selbständige Arbeiter als Metzger, Bader oder Träger tätig waren, die sich genossenschaftlich verbanden.

Vorübergehend wurde die Genossenschaftsidee von dem Freiheitsprinzip zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts verdrängt, setzte sich aber später wieder durch. Wir wissen alle, was das Genossenschaftsprinzip, besonders wenn es sich um den letzten Sinne wie der Verfasser betrachtet, das heutige Gesellschaftsleben betrifft. Heute gibt es kaum einen Menschen, der nicht irgendeiner Genossenschaft — lies Organisation — angehört. Der Verfasser ist sogar der Meinung, daß die Genossenschaft einmal Staatsentwürfen des Staates werden könnten. Wir wünschen das nicht, da uns die Vorbilder Italien und Russland schrecken. Aber eine einheitliche Weltgenossenschaftswesen wünschen wir. Diese vermischt selbst der Universitätsprofessor Kuske, und er darauf hinzuwirken, daß auf der anderen Seite die Arbeiterschaft steht, „organisieren und in fast ländlicher Umgebung“.

A. W.

Schule und Erziehung

H. Schöcher: Soziologie und Schule. G. Curtius, Stuttgart, 300 Seiten, 3,00 Mk.

Die vorliegende Broschüre ist keineswegs abgehandelt, worin Georg Simmel, ein Altmeister der Soziologie, einmal darzulegen: „... ein unumkehrbares Durchdringen der Unterweisungen.“ Dazu kommt, daß sie zum mindesten in der ersten Seite nicht vom Fachwort, d. h. dem Seiten schwer verständlichen Fremdwort, lassen kann. Besonders „gemeiniglich“ wird sie dadurch kaum, obwohl sie von der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Göttingen veröffentlicht ist. Es wird zu und zu inhaltlich Fragezeichen zu setzen. Zum Beispiel Seite 9, wo von der Entstehung der Schule gesprochen wird. Die wirtschaftlichen Beweggründe ihrer Einrichtung sind vor allem in Preußen durchaus nicht „auf dem Boden der Allgemeinheit“ zu suchen. Und wenn Seite 15 behauptet wird, daß der „Güter der Individualität die Familie“ sei, so trifft das nicht grundsätzlich zu, auch nicht in der Durchschnitts- Arbeiterfamilie. Hier könnte der Verfasser des Studiums von Kühle und Ranzig zu anderen Ergebnissen führen. Ueberhaupt ist zu sagen, daß an die Klassenunterschiede Boden gewöhnlichen soziologischen Arbeiten fast gar nicht gedacht worden ist, obwohl gerade hier wertvolles Material vorliegt, das vielleicht, wenn es nicht durch die Verwirrung zu werden vermöge. Nicht ganz stichhaltig erscheinen auch einige Werturteile, z. B. Seite 21 über die Gemeinheitsarbeit. Vom Schulbetrieb, was gegeben, kann man hier weder Befürchtung noch Zweifel äußern, da sie kaum in den Anfängen, gleichwie im Fernen liegt. Zugutkommen ist dagegen den Ausführungen über die „kollektive Schulleitung“ (Seite 27 ff.). Etwas fähig moderner Umstände, daß der Verfasser das Volkswirtschaften nur streift, vornehmlich dann, wenn von besonderen Gemeinschaften die Rede ist. Es gibt doch auch an der Volksschule Formen, die genannt werden müssen, z. B. Schülerbeiräte und Schülergerichte, freie Schülervereinigungen zur Pflege einzelner Strebensrichtungen u. dergl. mehr. All dieser Schindeln ist sich der Verfasser bewußt, wie ein wenig auf Seite 51 andeutet. Sie sind leider zu wenig auf den Anlaß, daß sich seine Arbeit höchstens in einigen Fachkreisen, zum in der Elternwelt durchziehen wird. Des Themas wegen würde das zu bebauen.

Hg.

Johannes Wolf: „Geschichte der Kunst“
3 Bände à 1,80 Mk. Verlag Quelle und Meyer, Leipzig.

Der Verfasser ist als Kunsthistoriker wie als Kunstschriftsteller gleich hervorragend. In wenigen Zeilen, dem Juch der vorläufigen Ausgabe am gemessen, weiß er eine Kunst-Ära zu charakterisieren. Sehr sympathisch, wie er seine Liebe zur alten und klassischen Kunst mit seinem Verständnis für die modernen Schöpfungen bis Hindemith zu verbinden vermag. In Hindemith sieht der Autor ein Mittelstück der zeitgenössischen Kunstschaffens rief. Jedemfalls eignen sich die drei kleineren Bände am geeignetsten, namentlich für Kunst-Säler, zur Unterweisung über Kunstgeschichte von der alten klassischen Kultur bis in unsere Tage. Zahlreiche Wortbeispiele veranschaulichen das geschriebene Wort.

X

Dem Gedächtnis Einers.

Willy Reichenbach: „Der Revolutionär Kurt Eisner.“ Aus persönlichen Erinnerungen. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

„Welt werde froh.“ Ein Kurt-Eisner-Buch. Zum 10. Jahrestage der Ermordung Kurt Eisners herausgegeben von der Bildzeitung. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

„Welt werde froh.“ Ein Kurt-Eisner-Buch. Zum 10. Jahrestage der Ermordung Kurt Eisners herausgegeben von der Bildzeitung. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

„Welt werde froh.“ Ein Kurt-Eisner-Buch. Zum 10. Jahrestage der Ermordung Kurt Eisners herausgegeben von der Bildzeitung. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

„Welt werde froh.“ Ein Kurt-Eisner-Buch. Zum 10. Jahrestage der Ermordung Kurt Eisners herausgegeben von der Bildzeitung. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

„Welt werde froh.“ Ein Kurt-Eisner-Buch. Zum 10. Jahrestage der Ermordung Kurt Eisners herausgegeben von der Bildzeitung. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

„Welt werde froh.“ Ein Kurt-Eisner-Buch. Zum 10. Jahrestage der Ermordung Kurt Eisners herausgegeben von der Bildzeitung. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

„Welt werde froh.“ Ein Kurt-Eisner-Buch. Zum 10. Jahrestage der Ermordung Kurt Eisners herausgegeben von der Bildzeitung. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

„Welt werde froh.“ Ein Kurt-Eisner-Buch. Zum 10. Jahrestage der Ermordung Kurt Eisners herausgegeben von der Bildzeitung. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

„Welt werde froh.“ Ein Kurt-Eisner-Buch. Zum 10. Jahrestage der Ermordung Kurt Eisners herausgegeben von der Bildzeitung. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

„Welt werde froh.“ Ein Kurt-Eisner-Buch. Zum 10. Jahrestage der Ermordung Kurt Eisners herausgegeben von der Bildzeitung. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

„Welt werde froh.“ Ein Kurt-Eisner-Buch. Zum 10. Jahrestage der Ermordung Kurt Eisners herausgegeben von der Bildzeitung. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

„Welt werde froh.“ Ein Kurt-Eisner-Buch. Zum 10. Jahrestage der Ermordung Kurt Eisners herausgegeben von der Bildzeitung. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, Berlin SW. 68. Kartontier 1,20 Mk.

Die seine Arbeit kam kurz vor dem 10. Todesjahr Kurt Eisners heraus. Reichenbach war Schüler Eisners und hat während der letzten revolutionären Periode des bayerischen Ministerpräsidenten immer an dessen Seite gestanden. Seine Darstellung ist darum zwar im Sinne der Geschichtsbildung wenig distanziert, aber entzückt durch Belebtheit und Wärme des Ton. Insgesamt ein schönes Denkmal für den Ermordeten.

Strenge...
D...
G...
H...
I...
J...
K...
L...
M...
N...
O...
P...
Q...
R...
S...
T...
U...
V...
W...
X...
Y...
Z...

Das neue Hochhaus am Markt

Eine städtebauliche Angelegenheit ersten Ranges

Halle, den 23. Februar.

Schon seit geraumer Zeit plant die altbekannte Manufaktur- und Modenfirmen J. Seiwitz den Bau eines modernen Geschäftshauses. Zunächst vertrat, daß das Grundstück des alten Schönig-Waaren-Lagers in der Gr. Ulrichstraße, auf dem jetzt die Firma Seiwitz ihr neues Geschäftsbüro errichten will, für diesen Neubau in Betracht käme. Dieser Plan schied sich jedoch; die Firma Seiwitz wird ihr Bauwerk deshalb am Markt, auf dem von ihr zum Teil schon jetzt bebaute Gebiete von der Schmeierstraße bis zum Schülertor ausführen. Wie wir bereits mitteilen, wurde von der Firma ein der Stadt gehöriges Grundstück am Schülertor erworben. Die Pläne zu dem gestern im Stadtbild gezeigten Neubau, für den der bekannte holländische Architekt Bruno Fährmann verantwortlich zeichnet, sind bereits fertig. Mit den Abrückerarbeiten ist bereits begonnen worden.

Der Neubau ist eines modernen Geschäftshauses am Markt bedeckt und wird aus diesem Grunde auch unter Betrachter in den städtischen Kreisen diesem Bauvorhaben zugestimmt — eine wesentliche

Kegelhaltung des Marktplatzes.

Der Bau wird sich — wie gesagt — von der Ede Schmeierstraße bis zum Schülertor erstrecken. Das Hauptgebäude wird drei drei aufeinander folgende Stockwerke erhalten und in der Höhe über die Höhe des Dachgeschosses beim neuen Rathaus übereinstimmen, so daß die Südseite des Marktes von einer einheitlichen, harmonisch verlaufenden Frontalfläche beherbergt wird. Auf dem Rest der Fläche wird ein moderner Turmbau errichtet, der mit seinen sieben Stockwerken das hier umliegende Hauptgebäude überragen wird. Dieser Turmbau, der in der Hauptfläche die Büroräume des Geschäftshauses beherbergen soll, hat die gleiche Höhe und umgibt den gleichen Grundriß wie der Turmbau des feiner Vollendung entgegengesetzten städtischen Rathausgebäudes. Beide Turmbauwerke stehen nicht vollkommen parallel zueinander und bilden so in der Höhe zwei wichtige Eckpunkte, die dem südlichen Marktrand ein festes, einheitliches Gepräge verleihen.

Nur allem aber wird durch den Neubau der übelle Schandfleck des holländischen Marktrandes, die gegen den hohen Himmel offene Lücke, die der Schülertorhof in den südwestlichen Winkel des Marktes reißt, verdeckt werden. Der Bau wird nämlich noch einige Meter von der jetzigen

Stroße Schülertorhof in Anspruch nehmen. Von dieser westlichen Ecke aus wird — ähnlich wie beim Ritterhaus — ein mit Schaulustern ausgestatteter Kolonnengang sich dem Schülertor entlang erstrecken. Der ganze untere Bau wird überbaut nach dem modernen Vorbild, das nicht der Käufer zur Ware, sondern die Ware zum Käufer kommen soll, angefaßt.

So wird sich von der Ede Schmeierstraße aus, hinter den Hofschaulustern längs des Marktes mit vielen Schaulustern und Schaulustern ausgestatteter Schgang erstrecken, in dem — eine Straße für Halle — ein Hof — freigelegt wird, der der Straße aus — die Kunden in die verlassenen Stockwerke befördert. Die Straße Schmeierhof — wie aus unserem Bild zu ersehen war — teilweise überbaut, alle Pflanzungen werden und bietet als solche wieder Gelegenheit, Schaulustern anzubringen.

Im Innern werden natürlich alle modernen Erfindungen und Erfahrungen der Technik Anwendung finden und die Gewähr dafür bieten, daß ein ganz moderner Geschäftsbau entsteht, der allen Anforderungen genügt. Das Geschäftsbüro wird die dreifache Größe des heutigen Raumes haben, nämlich rund 6000 Quadratmeter Fläche, jedes Stockwerk also durchschnittlich 1170 Quadratmeter. Damit werden nur nicht nur die Abteilungen des Kaufhauses genügend Raum finden, es werden auch genügend Kassenräume und eine Kantine für das Personal geschaffen werden.

Mit dem Abruch, den die holländische Firma Sinder u. Richter besetzt, ist bereits begonnen worden. Die Gebäude Marktplatz 4 bis 6 und Schülertor 9 bis 11 werden in vier bis sechs Wochen niedergelegt sein. Der erste Teil des Gebäudes wird bereits im Oktober bezogen werden können. Im November wird der gesamte Rohbau fertiggestellt sein, so daß alle Werbemaßnahmen im neuen, schönen Geschäftshaus bevorzugen kann. Die Gesamtkosten werden auf 1,6 Millionen Mark geschätzt.

Der ganze Bau wird im Rahmen des Marktes sehr wichtig und erbaulich wirken. Seine glatte, schmale Höhe, die aus grauem, stänischen Kalkstein (am Erdgeschoß geschliffen, an den Etagen hauptwiegend) geschaffen wird, wird mit der gleichgerichteten Höhe des neuen Rathauses gut harmonieren und zu dem holländischen Geschäftsbau ein wirksamer Gegenpol sein. Es liegt daher zu erwarten, daß unser Marktplatz sich nur zu seinem Vorteile entwickeln wird.

Dem Kartellvertrag in Halle

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Der Arbeitgeberverband für das Galvanisiergewerbe hat den nach langem Bemühen vom Deutschen Kartellverband über den staatlichen Schlichtungsinstanzen...

Was uns die Schneefälle kosten.

Der Winter 1929 scheint endlos zu sein. Immer und immer wieder regnet der weiße Schnee herüber, hämmert sich nicht an das unwillige Gletscherwasser in der Stadt, bei dem man sich vieler Mühe bei den alten Schneemassen zu erheben mag. Die geklagten Menschen glauben am Wochenende schon, daß die Herrschaft des Winters endgültig gebrochen sei. Die milde Luft am Vormittag schmeltet das Schmelzwasser in den Straßen und führt im Kalender den Frühjahrsanfang und das Osterfest verzeichnet.

Ein Bild in Straße und Zeitung hat den Frühjahrsanfang schon längst bereit. Überall sieht man immer wieder des Winters lautes Geschrei und seine Schellen und Orgel. Schnee und Eis, Hagel und Schnee. In allen Straßen hört man drauß!

Nach Mitteilungen der Straßenreinigung wurden in Halle in der Zeit vom 11. Dezember 1928 bis 13. Februar 1929 insgesamt 46.337 Kubmeter Schnee abgehoben. Das war, um es anschaulich auszudrücken, die

Lagerarbeit von 27.224 Arbeitstagen. Für die Abfuhr wurden insgesamt 495 Lastkraftwagen, 7 Siebtrögen, 1128 Scherpen und 199 Giet-

trorren benötigt. Man rechnet für jeden Kubmeter 1,20 bis 1,50 RM. Wegschaffungslöhne (Fuhrerlöhne u. a.) sowie 7 RM. Lohngeldverdienst pro Mann bei eingeschalteten Arbeiter. Damit ergibt sich unter Berücksichtigung der Zahl der jeweils eingeschalteten Arbeiter eine Gesamtkostensumme von 260.000 RM. Mit den Kosten der Beseitigung des seit dem oben genannten Zeitpunkt neu gefallenen Schnees dürfte der Stadt also bisher für die Schneebeseitigung eine Gesamtschuld von rund einer halben Million entstanden sein.

Der Winter muß von den Menschen bestraft werden, so gut es geht. Vieles, was er durch seine Dürre und Gimmigkeit geschaffen hat, kann durch Menschenhand gemindert oder beseitigt werden. Wo aber Menschenhand nicht helfen kann, bitten wir den Frühling, das seine zu tun.

Die Kohlenberiegung gescheit!

Der Kartellvertrag ist mitgeteilt! Die Maßnahme des Kartellverbands mit der Reichsbahnverwaltung und dem Kohlenhandel hat ergeben, daß die Ertragsberiegung bei der Reichsbahn zu einer Erhöhung des Kohlenpreises nicht führt. Es besteht keine Veranlassung, irgendeine Befreiung der Kohlenberiegung anzunehmen.

Vorsicht, nicht auf die Gasse gehen!

Das Wasserbrennwerk enthält folgende zehnjährige Warnung: Das Betreten der Gasse ist mit Gefahr verbunden. Sie wird bei widrigen Wetter sehr schnell beschneit. Vor dem Betreten der Gasse sind daher auf solcher Stellen, an denen sie fest und unverrückbar ist, vorzugehen.

Geheimnisse in Rietleben.

Der gestiefelte Warden Rietleben aus Stange wurde am Sonntag nach Rietleben in die Sandstraße und Fliegerstraße übergeführt, wo er lebensfähig in Gewahrsam gehalten wird. Das Vernehmungsbüro in dem etwa 50 bis 60 gestiefelten Schutzwärtern interniert sind, bietet den vollkommenen Schutz vor dem Verbrechen. Seit 18 Jahren ist nicht ein einziger Fall von Raub verurteilt worden. Die gestiefelten Verbrecher werden dort mit Fleißarbeiten, Lerneben u. a. beschäftigt, alles Beschäftigung, bei denen sie keine Instrumente in die Hand bekommen. Die gefährlichsten Verbrecher sind in Einzelhaft.

Geschäftsvertrieb.

In den nächsten Jahren der Firma Eilert Schwanenbeck, Leipzig Straße 18, solltet keine mündliche oder schriftliche Abmachung, ein neues Geschäftsverhältnis, das Firma in Halle, die holländische Geschäftsinstanz zu vertreten werden bei derbestmöglichen Förderung, der Geschäftstätigkeit zu machen. Geschäftsmännern, die sich einen festen Beweis für die Solvenzfähigkeit der Firma.



Es folgen hieran anschließend alle noch nicht erschienenen Fahnenbilder.

Wir wiederholen:

2 Fahnenbilder der England-Serie Nr. 76

liegen jetzt in den 10-Stück-Packungen

Massary Privat 4 Pf. CAID 5 Pf.

ohne Mundstück / dick / rund mit Goldmundstück

